

**NANGY**

**BUSH**

DAFÜR WIRST DU

**LEIDEN**

THRILLER

**KNAUR** 

»Nein«, schnauzte McDermott, dann beherrschte er sich und presste eilig die Zähne zusammen. Der jüngere Officer schwieg verlegen. Dance hatte genügend Recherche betrieben, um zu wissen, dass nicht selten eine Mauer zwischen den Uniformierten und den Detectives stand. War dann auch noch eine Sie unter den Ranghöheren, streute das nicht selten Salz in die Wunden der anderen. Außerdem hatte dieser McDermott etwas an sich, etwas ... Dance konnte nicht genau erklären, was, aber seine journalistische Spürnase verriet ihm, dass der Kerl ein Frauenfeind war. Vielleicht war es auch schlichter Neid, aber Dance war sich ziemlich sicher, dass McDermott mit dieser Befragung seine beruflichen Kompetenzen überschritt.

»Wir würden gern die Aussagen der bislang befragten Augenzeugen untermauern«, preschte McDermott vor.

*... und Jay Danziger als Ersten vernehmen*, dachte Dance. Anscheinend war der Uniformierte auf eine Beförderung aus.

»Erinnern Sie sich an die Explosion?«, fragte McDermott.

»Nein«, antwortete Dance wahrheitsgemäß. Er konnte sich an die Zeit davor und danach erinnern, doch der Augenblick, in dem der Sprengsatz in die Luft geflogen war, fehlte komplett. War das nicht genau das, was Traumapatienten berichteten? Ihm fielen die Pläne ein, die er am Vormittag geschmiedet hatte ... via Handy, mit Max. Sie hatten Golf spielen wollen. Anschließend hatten sie kurz über Carmen gesprochen, die in Europa war, auf dem Weg nach Italien. Den eigentlichen Sachverhalt – dass sie getrennt waren, die Probleme, die ihre Trennung mit sich brachte – behielt er für sich. An die Fahrt zum Firmensitz konnte er sich dagegen überhaupt nicht mehr erinnern. Er wusste noch, dass er in seinen Highlander gestiegen war – den Wagen, den seine Ex so gern durch einen BMW ersetzt hätte –, den Rückwärtsgang eingelegt hatte und ... Konnte er sich wirklich daran erinnern? Seine Hand hatte auf der Gangschaltung gelegen, doch da war etwas ... ein Gefühl unterschwelliger Furcht ...

Er meinte, die Explosion vor sich zu sehen oder vielmehr zu hören. Das gewaltige *BUUUM!* ließ seine Ohren immer noch klingeln. Doch das Einzige, was er tatsächlich erinnerte, war die Tatsache, dass er Max nicht angetroffen hatte.

*Max war nicht da. Max war nicht da ...*

Langsam hatte er es satt, dass ihm dieser eine Satz unablässig durch den Kopf ging.

»Was hat Max gesagt?«, wollte er wissen.

»Das fragen Sie am besten Detective Rafferty«, kam umgehend die eher schroffe Antwort.

Volltreffer. Frauenfeind. Karriere-Neider. »Sie können mir keine Auskunft geben?«, drängte Dance den Officer.

»Sie hat Mr. Saldano befragt, nicht ich.«

»Wenn sie sich nicht beeilt, wird sie mich zu Hause aufsuchen müssen«, warnte Dance. »Ich habe bereits um Entlassung gebeten.« *Zu Hause wird sie mich allerdings nicht finden.*

»Heute noch?« McDermotts Augenbrauen schossen in die Höhe.

»Ja«, antwortete Dance mit Bestimmtheit. »Ich würde Ihnen wirklich gern weiterhelfen, aber ich gehe davon aus, dass dieser Anschlag den Saldanos galt.«

»Können Sie das mit Bestimmtheit sagen?«, schaltete sich Billings eifrig ein, was ihm einen finsternen Blick von McDermott eintrug.

»Das ist das wahrscheinlichste Szenario«, schlussfolgerte Dance, auch wenn er selbst nicht recht an das glaubte, was er da sagte. Er hatte es satt, sich mit den beiden zu unterhalten, vor allem weil er ahnte, dass er das Ganze mit dem weiblichen Detective später noch einmal durchkauen musste.

Kurz darauf verabschiedeten sich McDermott und Billings. Dance ließ sich in die Kissen zurücksinken, froh über den Aufschub. Er fühlte sich stark genug, um das Krankenhaus zu verlassen, und genau das würde er tun. Vielleicht war er verrückt, dass er die Hilfe dieser Jordanna annahm, aber er würde ihr vertrauen.

*Du weißt doch gar nicht, wer sie ist! Sie hat sich als deine Frau verkleidet, um sich Zutritt zu deinem Krankenzimmer zu verschaffen, Herrgott noch mal!*

Im selben Augenblick schwang die Tür auf und Jordanna trat ein, immer noch in engem grünem Kleid und High Heels. Ihr Blick traf seinen. Den Zeigefinger auf die Lippen gelegt, schloss sie die Tür hinter sich.

»Ich werde jetzt nach Hause fahren und ein paar Sachen zusammenpacken«, sagte sie. »Wenn ich wiederkomme, nehme ich

wenn möglich die Hintertür am nördlichen Parkplatz. Auf diesem Weg werden wir das Krankenhaus verlassen. Wann sind deine Entlassungspapiere fertig?«

»Bald, hoffe ich. Ich wusste gar nicht, dass wir uns duzen – Jordanna.«

»Carmen«, widersprach sie. »Hier bin ich Carmen. Zum Sie können wir später übergehen.«

Dance verzog die Lippen trotz seiner Kopfschmerzen zu einem schiefen Grinsen. »Okay, Carmen. In Kürze wird hier ein Detective aufkreuzen, der vorhat, mich zu befragen. Zwei Officer waren schon da.«

»McDermott und sein junger Kollege. Ich habe mitbekommen, wie die beiden dein Zimmer verlassen haben.«

»Haben sie dich gesehen?«, erkundigte er sich neugierig.

»Nein, aber ich hatte bereits das Vergnügen mit McDermott«, räumte sie ein.

»Als Carmen?«

»Nun ja. Ich bin ihm am Empfang begegnet.«

»Ich bin mir sicher, dass du ihm nicht wiederbegegnen möchtest, zumal er anfangen wird, Fragen zu stellen.«

»Da hast du recht.« Ein flüchtiges Lächeln trat auf ihre Lippen.

»Was ist deine Rolle bei diesem Spiel?«

Sie zögerte, dann erwiderte sie: »Ich traue den Saldanos nicht.«

»Du kennst die Familie?«

»Nur dem Ruf nach, aber das genügt mir.« Ihr Ton zeigte mehr als deutlich, was sie von den Saldanos hielt.

»Sie sind nicht so schlimm, wie du anscheinend meinst.«

»Warum liegst du dann hier und nicht zum Beispiel Maxwell?«

»Schlechtes Timing.«

»Sehr schlechtes Timing, fast zu schlecht, um wahr zu sein«, pflichtete sie ihm bei. »Hast du an einer Story gearbeitet?«

»Nein«, log er.

Sie sah ihm forschend ins Gesicht.

»Du hast an irgendetwas, die Saldanos betreffend, gearbeitet.« Eine Feststellung, keine Frage.

»Wieso interessierst du dich für die Familie?«

»Ich ...« Sie verstummte.

Als sie nicht weitersprach, fragte er ungeduldig: »Ich will wissen, was du hier zu suchen hast. Warum du mich aus dem Krankenhaus holen willst.«

»Ich möchte dir bloß helfen.«

»Das ist gelogen«, widersprach er mit Bestimmtheit. Als sie sich abwandte, dämmerte es ihm plötzlich. »Du weißt etwas über die Saldanos und mich.«

»Nein.«

»Ach, hör doch auf. Du bist Reporterin. Channel Seven, stimmt's?«

Sie fuhr erstaunt zu ihm herum. »Ich bin nicht beim Fernsehen.«

»Aber du bist Reporterin. Auf der Suche nach einer Story.« Der Hohn in seiner Stimme war nicht zu überhören.

»Ich bin hier, um dir den Hintern zu retten«, blaffte sie empört. »Ja, ich bin Reporterin, und vielleicht bin ich an einer Story interessiert. Aber es gibt einen Grund dafür, dass du in diesem Krankenhausbett liegst. Sie waren es. Die Saldanos.«

»Was macht dich da so sicher?«

»Ich bin dir gefolgt, Mr. Danziger. Ich habe keine Ahnung, was vorgefallen ist, aber irgendwas liegt derart im Argen, dass sie dich loswerden wollen.«

»So ein Blödsinn. Du solltest aufpassen, was du sagst. Vorwürfe wie diese könnten gefährlich sein.«

»Ausgerechnet du sprichst von Gefahr?«, forderte sie ihn heraus.

»Ich war da, als alles in die Luft flog – gleich auf der anderen Straßenseite. Wenn es keine Bombe war, war es ein Gasleck, auf alle Fälle etwas Großes. Du hast verdammtes Glück, dass du noch am Leben bist.«

»Es war eine Bombe.« Er fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. »Du warst da? Bist du mir gefolgt?«

»Du weißt etwas über die Saldanos, deshalb bist du für sie zur Bedrohung geworden.«

»Du hast doch keine Ahnung«, knurrte er und ließ sich zurück in die Kissen sinken.

»Dein Leben ist in Gefahr! Du weißt, warum – ich dagegen weiß nur, dass das so ist.«

»Und deshalb bist du gekommen – um mich zu retten?«, fragte er sarkastisch.

»Ja.« Sie würde keinen Rückzieher machen. Sollte er doch denken, was er wollte! »Willst du immer noch mitkommen?«

Das Dumme war, dass sie gar nicht so unrecht hatte, überlegte er. Auch er hegte entschiedene Zweifel an der Familie, in die er eingehelratet hatte. Und dann war da noch das Tonband ... der Grund für sein Unbehagen.

»Ja«, krächzte er. »Ich will immer noch mitkommen.«

Sie sah ihn mit ihren haselnussbraunen, von langen dunklen Wimpern umrahmten Augen an, nüchtern, durchdringend, dann warf sie einen Blick auf die geschlossene Zimmertür. »Ich werde jetzt aufbrechen, um alles vorzubereiten. In ein paar Stunden bin ich wieder zurück.« Sie wandte sich zum Gehen.

»Jordanna ...« Sie drehte sich zu ihm um. »Mach keinen Unsinn«, bat er und sah, wie sich ihre Mundwinkel nach oben verzogen, ganz leicht nur, die kaum sichtbare Andeutung eines Lächelns.

»Im Augenblick ist wohl alles, was ich tue, Unsinn«, bemerkte sie trocken.

Dance holte tief Luft. Einen Moment lang musterten sie einander, als wollten sie sich gegenseitig einschätzen, dann stieß er die angehaltene Luft aus und sagte: »Stell den Wagen eine halbe Meile entfernt ab und geh zu Fuß zum Krankenhaus, damit die Nummernschilder nicht von den Überwachungskameras erfasst werden.«

»Eine halbe Meile? So weit kannst du doch gar nicht laufen.«

Sie hatte recht. »Dann such dir eine Stelle, wo du die Nummernschilder ungesehen abmontieren kannst, bevor du auf den Parkplatz fährst. Dann kommst du rein und holst mich ab. Wir fahren zusammen weg, halten dann sobald wie möglich an und schrauben die Schilder wieder fest.«

»Das könnte funktionieren – vorausgesetzt, die Polizei stoppt mich nicht«, überlegte sie.

»Dann lass dich nicht stoppen.«

»Haha.« Trotzdem nickte sie, öffnete die Tür seines Krankenzimmers und spähte in den Flur hinaus. Bevor sie ging, drehte sie sich noch einmal zu ihm um. »Und du spazierst hier raus, egal, ob der Arzt dich